



**Senga Müller-Schiwör**

*Wer so schreit, kommt durch!*

*Dieses Buch widme ich meinem Mann, der mir, ein Jahr während des Schreibens, alle Arbeiten zuhause abnahm und mich in so manch trauriger Stunde **tröstete**.*

*Und allen Freunden und Freundinnen, die immer sagten ich solle ein Buch schreiben. Ohne deren Zusprüche hätte ich wohl nicht angefangen! Vor allen Lothar Voß sage ich Danke!*

*Senga Müller-Schiwur*

## **Vorwort**

*Meine Freundinnen und Freunde sagten mir immer wieder, ich solle doch mal ein Buch schreiben. Sie waren von meinem Schreibstil in Briefen jedes Mal überrascht.*

*Was sollte ich schreiben, was andere interessieren könnte? Meine Berichte aus Frankreich, dem wunderschönen Baskenland und die Pflegezeit meines dort lebenden alten Professors waren zu speziell, wenn auch sehr lehrreich.*

*Schließlich erkannte ich, dass meine eigene Lebensgeschichte einen immer wieder gut erkennbaren roten Faden hat.*

*Mir wurde klar, dass ein nichtgewolltes Kind einen ganz besonderen Lebensweg geht. Ablehnung, der Kampf um Anerkennung, die Sucht, geliebt zu werden, die Verletzungen, das „Ich-will-tot-sein-Gefühl“ und das Trotzdem-nicht-aufgeben kommen und gehen im Alltag ständig mit. Es ist ein sehr angespanntes Leben, das vor psychischen Erkrankungen keinen Halt macht. Der ewige Schrei „Ich will doch nur leben“ schwingt ständig mit!*

*Ich weiß, dass es viele Menschen gibt, die meine Geschichte teilen. Ich möchte ihnen Mut machen. Es hat trotz allem Nicht-gewollt-seins einen Sinn, zu leben. Vielleicht haben wir erst recht einen Auftrag in dieser Welt. Durch unsere Sensibilität sind wir möglicherweise viel eher in der Lage, Liebe zu leben.*

*Heute, im letzten Drittel meines Lebens, ist mir klar:*

*„Wer so schreit, kommt durch!“*

*Ich habe endlich das späte Glück gefunden und kann jetzt  
das Leben genießen!*

*Senga Müller-Schiwur*

# **Kapitelübersicht**

*„Wer so schreit, kommt durch!“*

*Einleitung – So muss es am Anfang gewesen sein*

- 1. Schwangerschaft, Geburt und Kleinkindalter*
- 2. Die Kindergartenjahre und ein kranker Papa*
- 3. Meine ersten vier Schuljahre, die Lehrer und Ferien auf dem Land*
- 4. Ich verliere meinen Papa*
- 5. Die Hauptschulzeit*
- 6. Die Berufsfachschul – und Aufbauschulzeit*
- 7. Die Fachoberschule und eine neue Freundin*
- 8. Die Studienzeit, Frankreich und ein erster Freund*
- 9. Meine erste große Liebe, die Enttäuschung und neue Erfahrungen*
- 10. Meine zweite Liebe*
- 11. Das Ende des Studiums und die Diplomarbeit*
- 12. Meine erste Arbeitsstelle und Ruth*
- 13. Die Jugendamtsjahre, zwei Kinder, eine verhängnisvolle Beziehung und eine neue Liebe*
- 14. Jan-Paul - eine neue Liebe*
- 15. Der Umzug nach Norddeutschland und ein schlechter Start*
- 16. Bad Lauterberg und „Liebe ist möglich“*

17. *Die Folge des Sturzes*
18. *Erholung in Kottenstein*
19. *Die Operation*
20. *Jura - eine neue Aufgabe und ein entscheidender Brief*
21. *Advent und Weihnachten*
22. *Das Jahr 1988 und die Studentin der Rechtswissenschaft*
23. *Der Wunsch, geliebt zu werden*
24. *Ein schönes Wiedersehen und ein trauriges Nachhausekommen*
25. *Stephanie macht, was sie will*
26. *Umzug ins Ferienhaus*
27. *Der Alltag im Ferienhaus und erste Gespräche mit Hannes*
28. *Die Nachbarin*
29. *Weitere Gespräche bringen uns nicht weiter*
30. *Kurzbesuch im Haus*
31. *Die Sitzung*
32. *Endlich wieder zuhause*
33. *Stephanies Geburtstag*
34. *Eine traurige Feststellung und Erfahrung*
35. *Die Situation eskaliert*
36. *Freundschaftshilfe und ein wunderbarer Ring*
37. *Wieder im Haus in Kiefernhein*
38. *Studium, Taxischein, Weihnachtsmarkt und Benno*

39. *Der Streit um Kinder und Haus*
40. *Weihnachten in Kottenstein und der Umzug*
41. *Arbeit nicht für jeden Preis*
42. *Eine neue Stelle*
43. *Kontaktentzug*
44. *Eine kurze Italienreise und deren Folge*
45. *Mein neues Zuhause ist Christianshof*
46. *Die Scheidung und eine Reise in die Schweiz*
47. *Weihnachten in Puerto Plata*
48. *Irgendetwas hat sich verändert*
49. *Besuch im Club und die Befreiung*
50. *Eine Erfolgskur und dann ein Dilemma*
51. *Mit Diana nach Göteborg*
52. *Die Stellvertreterin*
53. *Urlaub mit Stephanie und Sebastian*
54. *Das neue Jahr und die Wahrsagerin*
55. *Meine Reise nach Ghana*
56. *Sammy, meine neue Liebe*
57. *Verreisen mit Sammy*
58. *Zurück in Deutschland*
59. *Eine seltsame Tropenkrankheit, oder was ist es?*
60. *Mein Männerkarussell*
61. *Mutters Geburtstag*
62. *Eine Reise mit Jörg nach Ostdeutschland*
63. *Geht noch alles seinen gewohnten Gang?*

64. *Die neue Hausleitung*
65. *Meine zweite Reise nach Ghana*
66. *Der ghanaische Alltag mit Sammy*
67. *Typhus und Malaria*
68. *Eine Fahrt nach Cape Coast, dem Kakum-Nationalpark und nach Ada – in der Volta Region*
69. *Schwierigkeiten im Immigration-Office und Abschied von Ghana*
70. *Entscheidende Veränderungen im Kurhaus*
71. *Wo ist Stephanie?*
72. *Diana ist todkrank*
73. *Pflege bis zum letzten Atemzug*
74. *Eine kurze Erholungspause*
75. *Saskia kommt ins Gymnasium und der Pflegedienst kommt*
76. *Der Geburtstag meines Vaters, und ein wichtiger Freund*
77. *Adieu, Diana*
78. *Danach*
79. *Ich werde umsorgt*
80. *Die Beerdigung*
81. *Sortieren, Auflösen, Abschiednehmen und eine Überraschung*
82. *Endlich wieder Zuhause und ein Wieder-Einleben in den Alltag*
83. *Das Bewerbungsgespräch auf Norderney*
84. *Das Kurtreffen und ein unerwarteter Besuch*

85. *Letzte Erledigungen in Kottenstein und das Diana-Vermächtnis*
86. *Fünf Tage mit Kati*
87. *Ich lerne Gunnar kennen und das Jahr geht wieder zu Ende*
88. *Das Neue Jahr, meine dritte Reise nach Ghana und Gunna zieht bei Timo ein*
89. *Endlich in meinem afrikanischen Zuhause*
90. *Obomeng*
91. *Mal ja, mal nein*
92. *Das Nigerianische Konsulat*
93. *Street-Kid-EV und Sammys erste Stelle*
94. *Kein Aufgebot*
95. *Gunnar macht keine Kompromisse*
96. *Ghanaischer Alltag, Ärger wegen des Führerscheins und ein neuer Schrank*
97. *Das liebe Geld und eine besondere Einladung*
98. *Malaria und wieder ein Abschied*
99. *Ankunft in Deutschland und wichtige Neuigkeiten*
100. *Das Liap*
101. *Eine große Enttäuschung*
102. *In der Tropenlinik*
103. *Schreckliche Nachrichten*
104. *Sammy meldet sich*
105. *Weihnachtsbesuch und Jahreswechsel*
106. *Endspurt im Liap und der Abschluss*

107. Probleme in Obomeng und neue Pläne
108. Eine neue Stelle
109. Meine vierte Reise nach Ghana und Hochzeitsvorbereitungen
110. Die Hochzeit und Flitterwochen
111. Sammy ist endlich da
112. Der Trompeter von Christianshof und unsere kirchliche Hochzeit
113. Weihnachten und Jahreswechsel ohne Sammy und Warten
114. Reifen, nur noch Reifen
115. Sammy ist in Ghana und ich vermisse ihn
116. Die Katastrophe
117. Wieder eine neue Stelle für Sammy
118. Wieder ein Umzug und ich bekomme eine Stelle
119. Die schlechte Stimmung eskaliert
120. Ich lebe allein
121. Mit Hannes stimmt etwas nicht
122. Einladung und Reise nach Paris
123. Der Unfall
124. Bernhard und Marius feiern
125. Dauerstress und Sammys Cousin reist nach Italien
126. Die Freundin und afrikanisch ‚Liebe‘
127. Reha-Klinik, Abschied von Papa und Sammys Auszug aus der gemeinsamen Wohnung
128. Die Probleme enden nicht

- 129. Jan-Paul meldet sich wieder Es geht wieder los,-  
oder ein Neuanfang*
- 130. Hannes arbeitet wieder und mein Zusammenbruch*
- 131. Die psychiatrische Klinik und Depressionsstation*
- 132. Die Psychotherapeutische Station*
- 133. Der Unfall und meine zweite Scheidung*
- 134. Jan-Paul besucht mich in der Klinik*
- 135. Körperlich gesundheitliche Probleme*
- 136. Eine Verlegung kommt in Betracht und ich mache  
einen folgenschweren Fehler*
- 137. Die geschlossene Abteilung*
- 138. Station 7 und alles wird klarer*
- 139. Beginn meines neuen Lebens und wunderschöne  
Tage mit Jan-Paul*
- 140. Mein neuer Alltag beginnt*
- 141. Ärger mit dem ehemaligen Arbeitgeber*
- 142. Vierzehn schöne Tage*
- 143. Heimkommen ist schön, wenn man nicht einsam  
ist!*
- 144. Ein Traumurlaub an der Ostsee*
- 145. Langsam geht der Sommer zu Ende und ich reise  
überraschend nach Sylt*
- 146. Eine Bewerbung mit Aussicht und Zwischenstopps*
- 147. Meine Kur in Bad Salzuflen*
- 148. Eine Woche mit Jan-Paul*
- 149. Advent - Zeit des Wartens und neues Licht am  
Horizont*

- 150. Mein Geburtstag mit Jan-Paul und das Jahr geht zu Ende*
- 151. Das neue Jahr, eine neue Stelle, eine große Party und ein Konzert*
- 152. Umzug auf die Insel und die neue Arbeit*
- 153. Erstes Frei und Fahrt nach Nordrhein-Westfalen*
- 154. Verliebt in die Insel und hoher Besuch*
- 155. Schöne Tage auf der Insel mit Jan-Paul*
- 156. Wieder ein Grund, nach Kottenstein zu reisen*
- 157. Wieder auf der Insel und immer wieder Jan-Paul*
- 158. Eine tödliche Erkrankung*
- 159. Das Ende im Kurhaus und eine neue Unterkunft*
- 160. Weihnachten und der Jahreswechsel auf der Insel*
- 161. Neue Aussichten, eine Entscheidung, ein Brief, und Auflösen der Wohnung am Festland*
- 162. Ein alter Freund*
- 163. Der Umzug in mein neues Zuhause*
- 164. Ein Wiedersehen mit Jan-Paul auf dem Weg zu Frederik*
- 165. Eine gelungene Einzugsfeier und das Aus mit Frederik*
- 166. Besuch einer alten Dame*
- 167. Der nicht abgesandte Brief*
- 168. Weihnachten und Jahreswechsel mit meiner Mutter auf der Insel*
- 169. Eine unheimliche Vorhersage*
- 170. Der Tod meines Bruders und seine Beerdigung*

171. *Jan-Paul kommt wieder einmal auf die Insel*
172. *Große Unruhen und Veränderungen*
173. *Bad-Dürrhein*
174. *Jan-Paul macht mir Sorgen*
175. *Und immer wieder Kottenstein und Jan-Paul, und ich bekomme nicht nur einen Vogel*
176. *Im Reisefieber*
177. *Mama ist sehr krank*
178. *Ihr letzter Ausflug und ein familiärer Eklat*
179. *Meine Mutter möchte, dass ich komme*
180. *Die Beisetzung*
181. *Es muss weitergehen, war nur noch mein Gedanke*
182. *Und es geht weiter*
183. *Das neue Jahr*
184. *Zum zweiten Mal Bad-Dürrhein*
185. *Die Rente ist durch*
186. *Wieder Krankheiten, Unsicherheiten und Verluste*
187. *Ich lege den Schalter endlich um*
188. *Meine ersten Monate in Frankreich*
189. *Zweite Halbzeit im schönen Baskenland*
190. *Abschied von liebgewonnenen Freunden*
191. *Neue Aufgaben, Besuche und wieder ein Unfall und Gutachten*
192. *Ein neuer Mann in meinem Leben*
193. *Und noch einmal Bad-Dürrhein und ein netter Besuch*

*194. Wieder bin ich krank, werde aber in die neue Familie aufgenommen*

*195. Ich falle wieder hin, mit großen Folgen*

*196. Mit Petit Rouge in Frankreich*

*197. Mein Pyramidenwunsch geht in Erfüllung*

*198. Meine Geschichte ist noch nicht zu Ende*

*199. Drei auf einen Streich*

*200. Wer so schreit kommt durch, ein gutes Ende*

*Hinweis: Namen und Orte sind zum Teil geändert worden!*

## ***Wer so schreit, kommt durch!***

### ***Einleitung - So muss es am Anfang gewesen sein***

Liesel putzte den unebenen PVC-Boden des Tabakfachgeschäftes. Die Kunden hatten recht viel Schneematsch hereingetragen. Bis zum Abend war noch lang, die Pfützen konnten unmöglich bis dahin stehenbleiben. Und es war Heiligabend, da sollte alles besonders sauber und festlich sein.

Das Bücken fiel ihr heute schwer, irgendetwas stimmte nicht. Waren das die Wehen, sollte ich wohl schon das Licht der Welt erblicken wollen? Eigentlich konnte das nicht sein, meine Mutter hätte doch noch einen guten Monat Zeit gehabt. Aber Liesel erinnerte sich jetzt schlagartig an die ersten beiden Geburten. Bei der zweiten hatte es ähnlich angefangen.

„Otto, ich kann nicht mehr. Sag Hanni, sie soll den Laden weiter putzen, ich muss so schnell wie möglich ins Krankenhaus, die Geburt setzt ein. Ruf die Nachbarn, sie müssen mit dem Auto kommen. Und schicke Oma mit Undine und Konrad in die Kirche, sie sollen ‚Ihr Kinderlein kommet‘ singen.“

Mein Vater wurde nervös, als er sah, dass meiner Mutter sämtliche Farbe aus dem Gesicht wich. Selbst die roten Äderchen wurden blass, die sonst immer durch die dünne Haut schimmerten, seit ihr bei ihrer Ausbildung zur Krankenschwester ein Spirituskocher explodiert war und das Gesicht verbrannt hatte. Er rief die Nachbarn, konnte aber nicht mit zum Krankenhaus, da das Geschäft bis zum Abend geöffnet bleiben musste.

Ich hatte es sehr eilig, fast hätte ich das Licht der Welt auf dem Weg ins Krankenhaus erblickt. Letztendlich schaffte es Mama gerade noch bis in die Klinik.

„Sie kommen aber verdammt spät, und dann auch noch in Ihrem Zustand! Wo ist Ihr Mutterpass?“

„Ich habe keinen.“

„Schnell, schnell, ich brauche Hilfe“, rief der Arzt. Eine Krankenschwester legte Liesel vorsichtig auf eine fahrbare Trage und schob sie zügig in den Kreißsaal.

„Die Geburt setzt ein, wo bleibt die Hebamme?“, brüllte der Arzt.

Und dann war ich da, am Heiligen Abend 1953 um 13:50 Uhr, nach 8 Monaten Dunkelheit. Mit den Beinchen zuerst war ich rausgerutscht.

„Was ist das denn?!“, rief die Hebamme. „Da ist doch noch was. Pressen, pressen, Sie müssen pressen!“

„Nein, es geht nicht“, erklärte der Arzt, „das Baby sitzt auf seinem Beinchen! - Zange! - Mutter und Kind sind in Gefahr, wir müssen das Bein abnehmen.“

Aber dann kam eine Sturzwehe, mein Bruder drehte sich im letzten Moment, und auch er war da. Es war der 24. Dezember 1953 um 14:05 Uhr, und Mama hatte es überstanden. Beide waren wir also Steißgeburten, so erzählte sie es uns später, und dass mein Bruder fast sein linkes Beinchen verloren hätte ... Aber wir lebten!

Die Schwestern versorgten uns und betteten uns sofort in einen Brutkasten. Schläuche über Schläuche wurden angeschlossen. Widerlich! Angeblich war das nötig, weil wir so klein waren und zusammen nur 6 Pfund wogen. Wie schön war es doch in unserer warmen Höhle in Mamas Bauch gewesen! Ich schrie mir vor Unmut die Seele aus dem Leib.

Dr. Hundsgeburt kam mit besorgt gerunzelter Stirn zu meiner Mutter ins Zimmer und sagte hart und ehrlich: „Es sind zwei, Sie haben ein Pärchen, aber gratulieren können wir Ihnen noch nicht.“

Mama dachte nur, total erschöpft in ihren weißen Kissen liegend: Wer so schreit, kommt durch.

## ***1. Schwangerschaft, Geburt und Kleinkindalter***

Juni 1953:

Nein, das kann nicht sein, das darf nicht sein, ich will kein Kind mehr!, hatte Liesel verzweifelt überlegt, während sie in der kleinen Wohnküche am Esstisch saß und Kartoffeln schälte. Wie soll das gehen?! Undine ist acht, Konrad erst vier. Ich weiß jetzt schon nicht, wie ich die Familie satt bekommen soll. Aber ihre Periode war schon einmal ausgeblieben, und auch heute war sie wieder nicht gekommen.

Warum war Otto auch so gutmütig?! Hatte er sich denn so unbedarft auf diesen sogenannten Freund und Vermieter einlassen müssen, diesen Schuft? Dabei hatte Otto das Dach des Wohn- und Geschäftshauses nach dem Krieg so gut wieder aufgebaut! Das Bergische Fachwerkhäuschen strahlte in neuem Glanz, und das Tabakwarengeschäft lief auch wieder an. Per Handschlag hatte der Vermieter damals versprochen, dass Otto solange keine Miete zahlen müsse, bis die Kosten für den Wiederaufbau abgewohnt seien. Und was war?! Nach ein paar Monaten wollte er doch wieder Miete haben.

Und das ist nicht das Einzige, dachte Liesel.

Da war ja auch noch dieser unverschämte Großhändler, der überall Schulden machte. Die Tabakwaren, die er den Einzelhändlern geliefert und die Otto ihm korrekt bezahlt hatte, waren von den Gläubigern plötzlich aus ihrem Geschäft geholt worden. Otto hatte mit nichts dagestanden. Und einen Anwalt konnten sie sich erst recht nicht leisten.

Nein, ich darf nicht schwanger sein, dachte Liesel. - Warte ich noch mal einen Monat ab ... Aber Liesel war schwanger. Sie ging nicht zum Arzt, und erzählte erst einmal niemandem davon. Sie lebte weiter wie bisher. Im Krieg

hatte sie im Krankenhaus als Krankenschwester gearbeitet. Es hatte damals nichts zu essen gegeben, also wurde geraucht. So rauchte sie auch jetzt noch regelmäßig starke Zigaretten ohne Filter und ließ sich nicht anmerken, was in ihr vorging.

Aber irgendwann wäre es ja doch nicht mehr zu verbergen, und so musste sie es Otto schließlich sagen. Mein Vater runzelte sorgenvoll die Stirn, aber er tröstete Mama: „Das schaffen wir auch noch.“

Die Monate vergingen, es war Herbst geworden. Der Alltag ging weiter, mit viel Arbeit: Kinder und Oma versorgen, Wäsche mit der Hand auf dem Waschbrett waschen, wringen, aufhängen, kochen und Otto im Geschäft helfen. Oma Sophie, die Mutter meiner Mutter, schlief mit Undine zusammen in einem Zimmer. Oma wohnte reihum bei allen ihren Kindern jeweils für einige Monate, weil sie sich alleine keine Wohnung leisten konnte. Sie hatte, wie es in ihrer Generation üblich war, nie eine Arbeitsstelle gehabt, und nach Opas Tod hatte die knappe Witwenrente nicht gereicht. Sie nähte zum Dank für die Unterbringung fleißig Kleider und Hosen aus alten Mänteln und Stoffen, sie häkelte, strickte und stopfte für die Familie.

Liesel schonte sich nicht. Im achten Monat war ihr klar, dass es wohl Zwillinge wurden, sie fühlte rechts und links unter den Rippen zwei Köpfchen. Die Katastrophe war perfekt!

Sie wollte der Tatsache nicht ins Auge sehen, hielt ihren Mund, ja, erzählte noch nicht einmal ihrem Otto davon.

Unser Papa konnte es kaum fassen, er freute sich riesig über uns Zwillinge. Stolz und lachend zeigte er seiner Schwester, als sie in der Straßenbahn an ihm vorbeifuhr, zwei hochgestreckte Finger. Tante Lene verstand gar nichts, sie dachte nur: „Was hat er denn?“ und war später umso mehr überrascht.

„Wie sollen die Kinder denn heißen, vielleicht Maria und Josef, oder Adam und Eva?“, fragte Papa.

Unsere Mutter protestierte: „Nein, soviel Kirche kommt mir nicht ins Haus! Wir nennen die Zwei nach meiner jüngsten Schwester Senga und meinem jüngsten Bruder Bernhard. Sie werden schließlich die Paten.“

Mama wurde nach Weihnachten ohne uns aus der Klinik entlassen. Zuhause ging der Arbeitsalltag weiter. Uns Zwillinge im Krankenhaus zu besuchen, war nicht möglich. Die Besuchszeiten wurden damals streng gehandhabt, und unsere Eltern mussten sich um das Geschäft kümmern.

Bernhard und ich wurden gut versorgt, bekamen abgepumpte Muttermilch per ‚Essen auf Rädern‘, aber wir waren allein, ohne Elternliebe. Drei Monate lebten wir im Brutkasten steril so vor uns hin. Der Brutkasten war nur für das Personal zugänglich. Die Hygiene-Vorschriften waren sehr streng, jede Gefahr einer Ansteckung mit gefährlichen Keimen sollte vermieden werden. Die Wissenschaft hatte noch nicht erkannt, dass eine sterile Umgebung der Entwicklung des Immunsystems von Säuglingen schadet. Und man wusste außerdem noch nicht, wie wichtig die körperliche Nähe für die Psyche und die Entwicklung eines Kindes ist.

Dann durften wir nach Hause.

„Oh, was sind die süß!“ Unsere große Schwester Undine stand mit strahlenden Augen da und fühlte sich gleich als Puppenmutter. Unser Bruder Konrad dagegen betrachtete eifersüchtig die beiden Geschöpfe im Kinderbettchen und ging dann weg.

Er wollte die beiden Babys nicht, die liefen ihm nur den Rang ab.

Mama musste nun zügig den Tagesablauf neu planen, denn mit den Zwillingen kam noch mehr auf sie zu. Ab sofort bekam ich eine ‚Ersatzmutter‘: Mamas Freundin Hanni war beauftragt, mir die Flasche zu geben, während sie selbst Bernhard versorgte, denn er war der ängstlichere und kränklichere von uns beiden.

In unserem Fachwerkhaus befand sich im Parterre ein Flur-Raum zum Geschäft.

Daneben war die Wohnküche, in der sich das tägliche Leben auf ca. 12 m<sup>2</sup> abspielte, anschließend die Kochküche, von der man wieder in den Ladenflur kam und auch zur Treppe, die nach oben führte. Von der Kochküche gelangte man außerdem in einen kleinen angebauten Toilettenraum.

In der oberen Etage gab es einen langen Flur, von dem zwei Schlafzimmer nebeneinander abgingen. Im ersten schlief Undine, das zweite Zimmer war für die Eltern und Konrads Bett stand am Flurende, gegenüber dem Elternschlafzimmer. Am Fußende seines Betts fand nun auch unser Kinderbettchen seinen Platz.

Konrad war schon vor einiger Zeit zu Bett gebracht worden, als Mama uns schrecklich schreien hörte. Sie rannte nach oben und hörte nun auch Konrad: „Geht weg!

Geht weg!“ Sie war gerade noch rechtzeitig gekommen, bevor er geschafft hatte, uns aus dem Bettchen zu zerren. Wir waren ihm einfach im Wege.

Undine dagegen war erst einmal stolz, als Mama sie beauftragte, mit dem großen Zwillingswagen spazieren zu gehen. Alle Leute schauten hinein und lobten unsere Schwester, dass sie so lieb mit uns durch die Gegend schob. Doch bald war es für sie trotzdem nur noch eine lästige Pflicht. Undine war erst 9 Jahre und wollte auch lieber mal anderes tun.

Wir wurden gebadet, gewickelt, gefüttert und wieder weggelegt. Mama hatte wenig Zeit für uns. Umso wichtiger wurde es, dass wir bald laufen lernten. Ich kann mich noch gut erinnern, dass uns das Laufen erst einmal gar nicht gefiel. Wir waren faul.

In unserem schönen alten Korbwagen fühlten wir uns wohl und geborgen.

Mama, was machst du denn da mit uns, dachte ich und sah sie fragend an. Das ist aber nicht lieb von dir! Denn

Liesel schob den fein aufgeputzten Kinderwagen mit unseren kuscheligen frischgewaschenen Kissen und Decken leer auf dem Bürgersteig die Straße entlang. Wir beide mussten rechts und links anfassen und laufen. Was sollte das denn?!

Wir besuchten die Nachbarn, und als wir wieder gingen, ließ Mama doch tatsächlich unseren Korbwagen einfach stehen! Wir weinten laut, aber Mama erklärte, beim Schuster im Haus wären zwei kleine Babys gekommen, die jetzt den Kinderwagen brauchten. Ich war besonders traurig. Es war, als hätte man mir das Liebste genommen. Aber auch für Bernhard muss es schlimm gewesen sein, denn ihm tat das linke Bein wohl immer noch von der Geburt weh. Wenn er stand, zog er es an, um es zu entlasten.

Unsere Tante Lene, Papas Schwester, war immer ganz lieb zu uns. Sie freute sich, wenn wir ab und zu sonntags zu Besuch kamen. Ihre Freude spürte ich schon als Zweijährige, sie tat mir gut, und ich fühlte mich bei ihr zuhause. Meine Cousine Marlis war ein Einzelkind und hatte ganz tolle Spielsachen.

Manchmal durfte ich mit ihrem knallroten Viersitzer-Tretauto fahren. Bernhard und ich stritten oft um den Fahrersitz. Onkel Waldemar schlichtete dann den Streit.

Das Kaffeetrinken dort war für uns etwas Besonderes. Alle Erwachsenen saßen um den großen ovalen Tisch, erzählten und lachten, und es gab Kuchen. Auch unsere ‚Papa-Oma‘ war dabei. Bei ihr saß ich oft sogar auf dem Schoß. Aber wir Kinder brauchten nicht stillzusitzen, wir durften mit unseren Kuchenstücken in der Hand in dem großen Zimmer herumlaufen. Bei uns zuhause war es viel enger, da mussten wir am Tisch sitzen bleiben.

Leider kam der Tag, an dem meine Tante und mein Onkel mit Marlis aus Kottenstein wegzogen. Ich begriff, dass sie sehr weit weg von uns sein würden, und weinte.

Schon sehr früh bemerkte ich, dass ich anders war als die anderen Mädchen in meinem Alter. Ich suchte für alles eine

Erklärung, gab mich aber selten mit nur einer Erklärung zufrieden. Ich war besonders neugierig darauf, wie andere Kinder lebten, und wollte auch bei allen dazugehören. In meinem Inneren fühlte ich mich aber immer abseits, obwohl ich mit dabei war. Ich war die Aufmuckende, während Bernhard der Ängstliche war. Meine Mutter beschrieb uns als „die Heilige und ihr Narr“.

## **2. Die Kindergartenjahre und ein kranker Papa**

Mit drei Jahren kam ich in den Kindergarten. Eigentlich hatte ich mich darauf gefreut, aber was ich dann dort erlebte, machte mich traurig und hilflos.

„Ilse bilse, keiner will `se, kam der Koch, nahm sie doch, steckt sie in ein Ofenloch ...“ Ilse war ein Mädchen in meinem Alter. Sie mochte einfach nicht hinunterschlucken, was sie im Mund hatte, und wurde bei jedem Frühstück von den anderen Kindern verspottet. Ilse tat mir sehr leid. Ich wollte sie beschützen.

Im Wasch- und Toilettenraum passte normalerweise immer eine der ‚Tanten‘ auf.

Meine Freundin Gudrun und ich bekamen einmal großen Ärger, weil wir zusammen in einer Toilettenkabine waren, dabei wollten wir nur nicht allein da drin sein. Die ‚Tante‘ aber unterstellte uns die streng verbotenen ‚Doktorspiele‘!

Als ich vier Jahre alt war, kam ich zu den ‚Mittleren‘. Tante Käte mochte mich nicht, das merkte ich sofort. Ich war ihr wohl zu ehrlich und hatte ein zu großes Gerechtigkeitsgefühl. Und wenn ich Recht hatte, wollte ich mit dem Kopf durch die Wand. Der Waschraum wurde mein täglicher Aufenthaltsraum, da ‚böse‘ Kinder immer eine Zeitlang dort eingesperrt wurden. Jedes Mal, wenn ich dort war, bekam ich außerdem eine Tracht Prügel. Es war wohl oft geschehen, denn ich war es bald schon gewohnt.

„Die Senga hat mir das Pferdchen weggenommen“, rief Ulrich. „Nein, das ist nicht wahr“, protestierte ich, „ich hatte es zuerst aus dem Schrank genommen!“ Vergebens. Tante Käte riss mich am Arm und steckte mich wieder einmal in den Waschraum. Komisch, dachte ich, als sie ging - diesmal kriege ich keine Tracht Prügel? - Mal gucken, ob ‚Oma Putz‘

wieder das Fenster auf hat, dann kann ich mich mit ihr unterhalten.

Oma Putz war meine Freundin geworden. Sie putzte im Kindergarten und hatte nebenan ihre Dienstwohnung. „Oma Putz, bist du da? Die hat mich wieder eingesperrt!“

„Ja, mein Kleines, ich habe es schon gehört.“ Oma Putz steckte ihren wuscheligen grauen Dauerwellenkopf durch das Fenster und lachte mich freundlich an: „Was war denn wieder?“ Ich schüttelte ihr weinend mein Herz aus. Sie verstand mich, konnte aber nichts tun.

Es schien mir jedes Mal wie eine Ewigkeit, bis ich den Waschraum wieder verlassen durfte, so auch heute. Als Tante Käte endlich kam, erwartete ich die Prügel, die ich vorhin nicht bekommen hatte, aber ich bekam sie auch jetzt nicht. Sie fasste mich grob an der Hand und zerrte mich in den Spielraum. Dort saßen alle Kinder im Kreis. Ich dachte, ich sei vielleicht schon so lange im Waschraum gewesen, dass jetzt der Abschlusskreis dran war, aber das war es nicht, was mir bevorstand. Diesmal sollte ich etwas Neues erleben. Tante Käte legte mich über ihren Schoß und zog mir die Unterhose herunter. Dann forderte sie ein Kind nach dem anderen auf, mir ordentlich einen Schlag auf den Po zu geben.

Ich weinte, war beschämt und erniedrigt. Alle, wirklich alle, sogar mein Bruder, gehorchten und schlugen zu. Nur meine Freundin Gudrun wollte erst nicht. Sie holte aus, stoppte dann aber und der Schlag war fast nur noch ein Streicheln. „Schlägst du wohl richtig!“, fauchte Tante Käte, und Gudrun musste noch einmal zuschlagen.

Mama stellte mich eines Abends auf den Küchentisch und sah sich meinen Po genauer an. Ihr war aufgefallen, dass er immer wieder rot war. Daraufhin sprach sie mit der Leitung des Kindergartens, und ich kam bald zu den ‚Großen‘. Tante Hannelore verstand mich. Ich liebte sie und sie versuchte, mir etwas Selbstbewusstsein zu geben. Sie sagte zu meiner Mutter, dass ich eine Kämpferin sei und meinen Weg gehen

würde. Ich selbst war aber noch weit von solchen Einsichten entfernt und oft traurig. Wohl fühlte ich mich eigentlich nur, wenn am Abend im Kindergarten der Abschlusskreis draußen stattfand. Dann sangen wir Abendlieder und ich schaute mit einer unbestimmbaren Sehnsucht in den Himmel.

Eines Tages erzählte meine Schwester, dass der Verlobte von Tante Käte mit dem Motorrad tödlich verunglückt war. Ich wusste nicht, was das bedeutete, sah aber an den Gesichtern, dass etwas Schlimmes mit ihm passiert und Tante Käte traurig war.

Ich empfand zum ersten Mal Schadenfreude und Tante Käte tat mir nicht leid!

Nachmittags, nach dem Kindergarten, durfte ich manchmal noch mit Gudrun zu ihr nach Hause gehen. Dort war es schön, da war Platz zum Spielen.

Gerade tobten wir im Schlafzimmer der Familie herum, als es klingelte. Gudruns Mutter drückte den Türöffner und hörte jemanden die Treppe heraufkommen. Es war Undine! „Guten Tag, Frau Klein, ich möchte Senga abholen“, hörten wir sie sagen, und Gudruns Mutter bat sie herein. „Wo sind die Kinder denn“, fragte meine Schwester. „Die sind im Schlafzimmer, springen vom Etagenbett in das Ehebett und haben einen Heidenspaß“, sagte Frau Klein.

Als Undine hereinkam, versteckte ich mich unter dem großen Bett von Gudruns Eltern, ich wollte nicht nach Hause. Ich wollte bei Familie Klein bleiben und auch einen so lustigen Papa haben wie meine Freundin. Der konnte Klavier und Akkordeon spielen. Mein Papa war immer so still.

Tatsächlich war mein Vater sehr krank. Er bekam immer wieder Anfälle, die ihn ohnmächtig werden ließen. Wenn er wieder erwachte, wusste er nicht mehr, was er vorher getan hatte.

Einmal saß Papa, nach einem solchen Anfall wieder wach, in seinem Sessel am Rauchtisch, von dem er durch den Türschlitz in den Laden gucken konnte. Plötzlich stand er auf

und ging zum Fenster auf die andere Seite der Wohnküche, um in den Garten zu schauen. „Liesel, jemand hat das Motorrad aus dem Garten geklaut, es steht nicht mehr da!“

„Otto, das steht doch im Flur, guck mal.“ Mama traute sich erst nicht, ihm zu sagen, dass er zusammengebrochen war. Später merkte Papa dann selbst, dass mit ihm etwas nicht stimmte. Mein Vater war in russischer Gefangenschaft gewesen. Er hatte Hunger gelitten, Plünderungen und Diebstähle erlebt, Verletzungen ertragen müssen und Menschen sterben sehen. Völlig ausgemergelt war er nach dem Krieg zurückgekommen. Er selbst sprach aber nie wieder darüber. Seine Nerven hatten aber gelitten, er brauste schnell auf, wenn er sich aufregte. Und jetzt - erst recht nach der Enttäuschung mit seinem Vermieter und Lieferanten - vertraute er den Menschen kaum noch.

Außerdem hatte er einmal einen Schädelbasisbruch gehabt. Die Ärzte konnten damals noch nicht diagnostizieren, woher seine Anfälle kamen. Heute würde man sagen, es war eine Unfall-Epilepsie. Wir Kinder mussten immer leise sein und durften Papa nicht aufregen. Er war eigentlich nie für uns zum Spielen da.

Es gab aber auch schöne Momente mit ihm, und ich habe meinen Vater sehr geliebt.

Wenn Mama die Wohnküche geputzt und den Linoleumboden mit Wachs gebohnt hatte, war so ein Moment. Jetzt musste er ran: „Papa, bitte, nimm mich auf deine Füße.“ Mein Vater hatte Filzpantoffeln an, ich stellte meine kleinen Füße auf seine, und er rutschte mit mir durch die gebohnte Küche. So wurde der Fußboden noch blanker. Wir tobten dabei so doll herum, dass Mama Einhalt gebieten musste.

Weihnachten mit Papa war immer wunderschön. Er freute sich wie ein kleines Kind, wenn wir uns freuten. Dabei waren die Geschenke sehr bescheiden, aber für uns immer etwas ganz Besonderes. Es gab für die beiden großen Geschwister je einen und für uns Zwillinge zusammen einen Teller mit

Süßigkeiten und Apfelsinen. Außerdem gab es ein Geschenk für jeden und eventuell auch noch etwas Neues zum Anziehen.

Einmal bekam ich eine Puppe. Als ich im nächsten Jahr dann bei der Bescherung für mich nur eine Anziehgarnitur für sie fand, war ich enttäuscht. Bernhard hatte auch nur eine Kleinigkeit bekommen. Beide wurden wir ganz still. Dann sagte Papa, wir sollten doch mal etwas zu trinken aus dem Laden holen. Und da standen sie, die beiden ‚Pucki‘-Roller mit den Ballonreifen, die wir uns so gewünscht hatten!

Bei uns Zuhause wurde die Bescherung immer am ersten Weihnachtstag gefeiert, da das bei den Katholiken so üblich war. Vor der Bescherung hatte meine Mutter alle Hände voll zu tun. In der Kochküche stand eine Zinkwanne, in der wir gewaschen wurden, und dann zog Mama uns die Sonntagskleider an. Papa wurschtelte solange nebenan herum und klingelte dann mit dem Glöckchen. „Kinder, das Christkind war da, beeilt euch, Liesel, bist du fertig?“

„Otto, mach uns nicht verrückt, es dauert noch etwas!“, hieß es dann so gut wie immer. Papa konnte es kaum erwarten. bis endlich alle Kinder gewaschen und angezogen waren. Wenn dann die Türe aufging, stand er selbst noch in Hose, Unterhemd und Hosenträgern da statt in seiner Sonntagskluft!

Später saß er dann in seinem Sessel an seinem Rauchtisch, auf dem jetzt das Tannenbäumchen stand. Ich setzte mich auf seinen Schoß, und beide waren wir glücklich und zufrieden. Leider hielt dieses Glück nie lange an, denn nach der Bescherung und dem Frühstück ging der Alltag weiter, Papa machte auch Weihnachten das Geschäft auf.

Als wir Zwillinge 5 Jahre alt wurden, brachte uns unsere Mutter morgens in den Kindergarten. Sie hatte vergessen, dass er am Heiligen Abend geschlossen war, denn bei uns war der Laden ja immer geöffnet. Da standen wir nun vor der verschlossenen Tür. Ich fing an zu weinen und konnte

nicht begreifen, dass wir wieder nach Hause mussten. „Alle Kinder feiern ihren Geburtstag im Kindergarten, nur wir nicht. Warum, Mama?“ Ich hatte mich so darauf gefreut! Die Mädchen bekamen immer ein geflochtenes Kränzchen und die Jungen einen Schiffchenhelm aus Papier mit langen bunten Bändern auf den Kopf, dazu gab es kleine Geschenke. Jetzt wollte ich keinen Geburtstag mehr haben. Bei uns zuhause wurde ja nicht gefeiert, denn der Laden war vor Weihnachten immer bis abends voller Kunden.

Gegen Mittag stand auf einmal ‚meine Tante Hannelore‘ in unserer Wohnküche.

„Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, ihr beiden. Ich kann euch doch heute nicht vergessen, wo doch der Kindergarten zu hat!“ Ich flog ihr in die Arme. „Hier, das ist für dich, Senga, und das ist für dich, Bernhard.“ Bernhard bekam seinen Helm und ich das Kränzchen aufgesetzt. Dann durften wir das Geschenk auspacken.

Tante Hannelore wusste genau, was für jedes einzelne Kind richtig war. Bernhard bekam eine helle, nach frischem Holz duftende Eisenbahn mit drei Waggons und ich ein Buch für Leseanfänger: ‚Uschi und ihre neun treuen Freunde‘. Die Freunde waren Hunde und hatten Namen nach dem Alphabet von A bis I. Ich mochte Hunde gerne, und Tante Hannelore wusste das! Jetzt war meine Welt wieder in Ordnung.

Mein Vater war oft im Krankenhaus. Der Krieg hatte wohl zu viel angerichtet. Sein Herz war nicht in Ordnung, er hatte Gelbsucht und vieles mehr. Sonntags vertrat Tante Hanni Mama im Geschäft, so konnten wir Papa besuchen. Ich ging gerne ins Krankenhaus, wollte Krankenschwester werden und helfen. Wenn die Besuchszeit zu Ende war, durfte ich mit den diensthabenden Schwestern oder Pflegern über die Station gehen, die Glocke schellen und in jedes Zimmer hineinrufen: „Liebe Besucher, die Besuchszeit ist zu Ende!“ Ich fühlte mich dann schon wie eine Krankenschwester.